

established forms of thinking about crops, movements, and global history. As they emphasize in the epilogue, they believe that their cropscares approach “presents multiple globals and locals, multiple circuits, multiple recuttings or extensions of periodization, surprising coalitions and assemblages, unexpected delineations of paths through space or time” (p. 250).

For all the productive insights these perspectives offer, some readers will feel overwhelmed by the large number of examples with which they are presented. Many would probably prefer less disruption and more orientation. They might also wonder how the cropscares approach, beyond critiquing the past, might offer inspiration for more sustainable forms of agriculture in a world marked by rapid climate change and social inequality. Hence, anyone picking up this imaginative book should do so with an open mind. Whether or not the cropscares approach will become established in global history or other fields of research remains to be seen. What this book does is to present a creative approach to thinking about crops, and a view of the world that starts from the roots.

**Timothy Snyder, *Über Freiheit*.
Aus dem Englischen von Andreas
Wirthensohn (C. H. Beck, 2024), 2.
Aufl. 2025, 410 S.**

Rezensioniert von
Helmut Goerlich, Leipzig

Das Buch, dessen englischer Titel nicht „on liberty“, sondern in der Tat „on freedom“ lautet, ist – wie mir scheint – zur rechten Zeit erschienen, nämlich in der Dämmerung des amerikanischen Traums. Diese Dämmerung ist es, die die radikalen Formen des Trumpismus, eine Variante rechtsradikalen Populismus, erklären kann: In ihr führt das Scheitern im Versuch einer Teilhabe an diesem Traum bei breiten Segmenten auch der weißen Bevölkerung dazu, dass sie in verletztem Stolz und dominant gewordener Scham zu Hass auf das eben im Sinne des amerikanischen Traums erfolgreiche Establishment, zu Neid gegenüber dessen Erfolg und infolge all dessen zu einem Wahlverhalten im Echo darauf führt, dessen Ergebnisse die Welt nun erstaunt zur Kenntnis nimmt[1]; und von wirtschaftswissenschaftlicher Seite etwa nun in Übersetzung Joseph Stiglitz, „Der Weg zur Freiheit“[2], wobei der Originaltitel von Stiglitz ebenfalls von *freedom* spricht[3], wobei klarstellend Snyder auch deutlich macht, dass nach der amerikanischen Verfassung niemand in ein öffentliches Amt gewählt werden kann, der an einen Umsturzversuch („*insurrection or rebellion against the Constitution*“) teilgenommen oder sich als Aufrührer erwiesen hat. Die Verelendung weiter Teile

der unteren Mittelschicht in den USA, die sehr weit über das hinausgeht, was man schon vor 50 Jahren als „*white trash*“ bezeichnete und damit deklassierte kleinere Teile der weißen Unterschicht meinte, hat nun dazu geführt, dass über verfassungsrechtliche Grenzen hinweg populistische Formeln und Appelle bei so verarmten Wählergruppen ankommen. Sie haben zur Wiederwahl eines fragwürdigen Präsidenten geführt, der nun schon und offenbar ernsthaft sogar eine „dritte Amtszeit“ anzustreben scheint. Von derlei und dem sozialgeschichtlichen Hintergrund auf den ersten Blick unabhängig nutzt Snyder die von Sir Isaiah Berlin stammende, seit 1969 etablierte begriffliche Unterscheidung von Freiheit *von* – negative Freiheit – und Freiheit *wozu* – positive Freiheit. Und er weist nach, dass negative Freiheit in Wahrheit nur mit Gehalten positiver Freiheit gelebt werden kann, wäre sie doch sonst ohne jede Substanz, ein Hinweis heute gegen Isaiah Berlin und seine Sicht, der selbst noch in einer heilen Welt des Großbürgertums leben durfte und konnte.

Die Distanz der „Freiheit von“ nicht nur gegenüber staatlicher Machtentfaltung, sondern auch von solchen Schritten der Verelendung nun auch des amerikanischen Regierungssystems, das dank der Verfassung stabil schien, geht damit verloren. Sie kann angesichts der Verbitterung dieser weiten Teile der Mittelschicht auch nicht mehr gelebt werden. Allenfalls eine „Freiheit wozu“ hat noch eine Chance, aber auch sie müsste gelehrt werden, zumindest durch eine soziale Gegenbewegung gegen die faschistoiden Entwicklungslinien, die sich abzeichnen. Wenn sich allerdings selbst die Wissenschaft in einen „*brain train*“ der Abwanderung ins Ausland

flüchtet, und sei es nur nach Kanada, wie dies auch von Timothy Snyder und zweien seiner Kollegen aus Yale berichtet wird, dann wird damit die Kraft des Landes, um das es geht, geschwächt, ganz im Sinne der neuen Machthaber. Jedoch hatte Snyder schon nach der ersten Wahl Trumps 2017 Lektionen für den Widerstand veröffentlicht, ist also sozusagen schon verbrannt. Dennoch: Gerade, weil es in Amerika Tradition ist, nicht aufzugeben – dort sicher nicht in Erinnerung an Churchills „*we shall never surrender*“ vom Mai 1940, sondern im Sinne der immer neuen Grenze –, darf man hoffen, dass es zu beträchtlichen Gegenbewegungen kommt. Sie aber sind dann auf einen sozusagen vor allem empirisch erschlossenen Freiheitsbegriff, also nicht auf rein akademische Studien, angewiesen. Dieser könnte, bezogen auf die eigene Verfassungstradition, als zielorientierter Freiheitsbegriff fungieren, der Hilfestellungen im Kampf um die Wiedererlangung der Standards der eigenen politischen Kultur bietet. Diese Gegenbewegung müsste allerdings sicher nicht von den privilegierten Eliten ausgehen, die den Populisten der willkommenen Dorn im Auge sind, den man immer wieder nutzt, um Neid und Hass zu organisieren, sondern von den *grass roots* her, die es gewiss immer noch gibt und die wie eh und je in jeder Gesellschaft wachsen; und amerikanisch formuliert: der Geist des *pursuit of happiness* ist noch nicht am Ende, sofern er seine wiederkehrende Kraft und seinen von da her resilienten Mut wieder findet, was erste Abschnitte des Buches im Sinne der Garantien von *life, liberty, and pursuit of happiness* durchmessen.

Vor diesem Hintergrund scheint mir die umfassend empirisch angelegte Studie

von Snyder von großem Wert. Sie basiert – er ist ähnlich wie Isaiah Berlin Osteuropa-Historiker – auf Beobachtungen oligarchischer Herrschaft in Osteuropa, deren blanke Mächtigkeit und Neigung zur Unwahrheit, wie sie heute durch die sozialen Medien so leicht transportiert werden kann. Westliche Gesellschaften unterliegen bisher gewiss eigenen Mechanismen, indes wird die Beliebtheit der Herrschaft immer deutlicher, zumal wenn in ihnen die Selbstorganisation in freien Verbänden, also etwa in Gewerkschaften, als Gegenmacht kaum mehr eine Rolle spielt. Dann sind die Chancen der Vermittlung einer Freiheit schon allein dazu im Schwinden, und es bleibt nur die Hoffnung, dass es Inseln eines Bildungshorizonts auch in dergestalt deformierten Gesellschaften gibt. Sie können zu Ausgangspunkten jener Widerständigkeit werden, die erforderlich ist. Und das neben einem Bildungsangebot, das solche Inseln beherbergen können. Dann mögen sich dort Persönlichkeiten finden, die im Sinne Snyders persönliche Souveränität entwickeln können, dank ihrer eine gewisse, vor Manipulation schützende Unberechenbarkeit, was Verhalten und Präferenzen angeht, die eine regionale und soziale Mobilität bewahren konnten und weiterhin besitzen, gesellschaftliche Kultur auf Grundlage realer Faktizität pflegen können, die sie befähigt, lancierte Narrative zu überprüfen, und nicht zuletzt einen tiefen Sinn für gesellschaftliche Solidarität aufweisen, die sich als zentrale Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes gegen politische Übermächtigkeit in einer latent faschistoiden Umgebung darstellt. Diese fünf Anforderungen sind es, die das Buch in seinen einzelnen Abschnitten ab-

schreitet. Und dabei ist von ausschlaggebendem Gewicht, präsent zu bleiben, also nicht ins Exil zu gehen, sondern mit Leib und Leben, d.h. auch *life* and *liberty*, einzustehen für jene Widerständigkeit, was Snyder philosophisch mit Hilfe von Edith Stein und empirisch am Verhalten des ukrainischen Präsidenten verdeutlicht, der nach dem Überfall auf sein Land in Kiew blieb, obwohl die Hauptstadt zunächst massiv gefährdet war.

Dass es Snyder vor allem um die „Freiheit zu“, weniger um die „Freiheit von“ geht, das liegt vor allem daran, dass er die Perspektive des ausgelieferten, des mittellosen und des um Freiheit ringenden Subjekts wählt. Also nicht dessen, der hat, zu haben meint und sich in Freiheit wähnt, die er besitzt: Letzterer ist eher auf dem Weg zum Oligarchen oder zum Magnaten. Er muss nicht ringen um Autonomie, er hat sie. Auch das beschreibt die Schrift assoziativ, narrativ, nicht dogmatisch oder systemisch ausgeprägt, sondern offen und daher ohne Schwierigkeit an zahllosen Beispielen, die ihm begegnet sind. Diese Art von Freiheitserwartung ist nicht isoliert, sie ist sozial ausgerichtet auf Interaktion unter denen, die sie beanspruchen wollen oder schon in einem gewissen Maße erreicht haben. Daher erscheint sie als die Variante von Freiheit und Freiheitsbegriff, um die es wirklich geht.

Das Buch umrahmt die explizit gemachten Anforderungen an die Entfaltung in Freiheit zu einem heute angemessenen Leben einerseits, in stärkerem Maße als sonst im Text, mit autobiographischen Freiheitserfahrungen des Autors in seiner Jugend und andererseits mit einem Schluss zu Regierung, also dem, was diesen Namen verdient, in einem Rahmen, der durch

die Kommunikation in gelebter Freiheit stabil gehalten und von daher auch zu ertragen ist als Teil des eigenen sozialen Lebens. An anderer Stelle fragt der Autor, wie es um eine Gesellschaft bestellt ist, die einen steten wachsenden Anteil – heute mehr als anderthalb Millionen – eines bestimmten Teils der eigenen Bevölkerung in Gefängnissen unterbringt, wo Strafgefangene kein Stimmrecht haben, also aus dieser Gesellschaft und ihren Formen der Herrschaft ausgeschlossen sind. Solche Beobachtungen, ganz im Westen, nicht nur im Osten, sind es, die dem Buch zugleich eine große Vitalität dank seiner Anschaulichkeit verleihen. Es gewinnt dadurch ungemein, wiewohl der Einstieg und die Lesbarkeit anfangs angesichts der assoziativen Vorgehensweise nicht ganz leicht sind. Manchmal werden indes die Sichtweisen erleichtert, etwa, wenn sich der Autor auf

große Konservative wie Lord Acton oder Friedrich August von Hayek beruft, um etwas zum Verhältnis von Freiheit, Gleichheit und Redefreiheit in gegenwärtigen Zusammenhängen politischer Herrschaft zu sagen. Das Buch lohnt, wenn man auch als biederer Europäer manche Passagen zweimal lesen muss, um sie und ihre impliziten Hinweise vollauf zu verstehen. Es lohnt allemal, schafft es doch Hoffnung: *spes contra spem* in einem neuen, ganz säkularen Sinne.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Analyse der Entwicklungen in vielem treffend Arlie Russell Hochschild, *Stolen Pride: Lass, Shame, and the Rise of the Right* (The New Press, 2024).
- 2 Joseph E. Stiglitz, *Der Weg zur Freiheit. Ökonomie für eine gerechte Gesellschaft* (Siedler Verlag, 2024).
- 3 Joseph E. Stiglitz, *The Road to Freedom: Economics and the Good Society* (Norton, 2024).